

P F I N G S T W E I D S T R A S S E 2 3
 C H - 8 0 0 5 Z U R I C H
 W W W . R A E B E R V O N S T E N G L I N . C O M
 T / F + 4 1 4 3 8 1 8 2 1 0 0 / 0 1
 Z Ü
 R

RaebervonStenglin

Annabelle Hirsch, *Ivan Seal*, monopol, 12/2011, p. 32 - 33

WATCHLIST



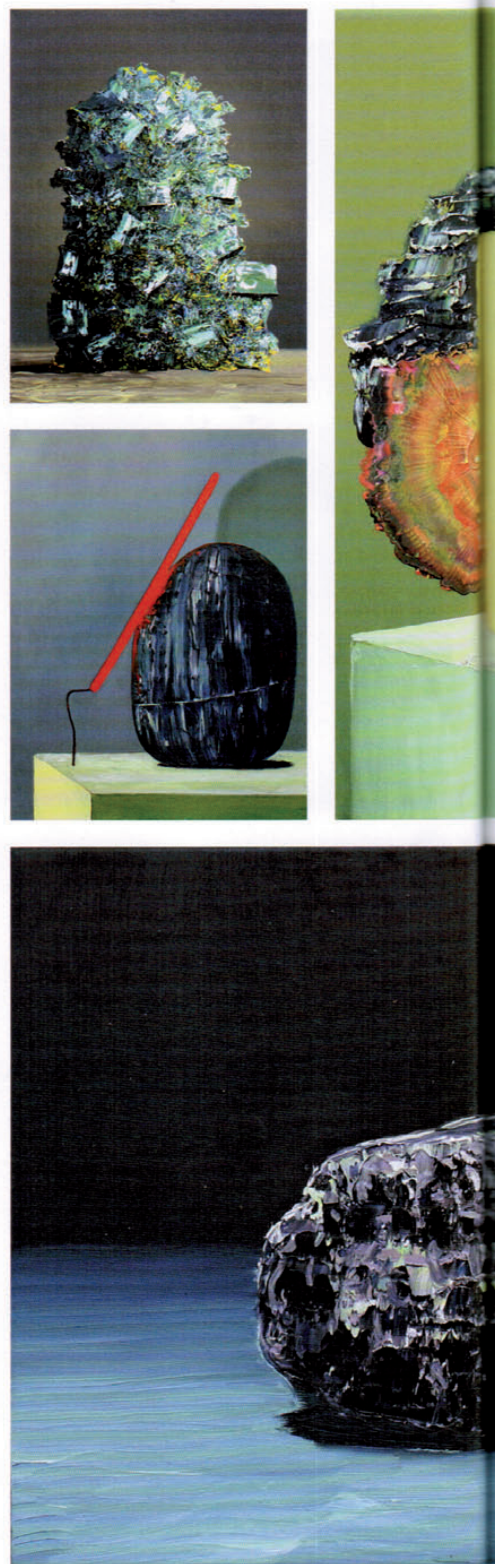
Künstler, die uns aufgefallen sind: Ivan Seal

Ivan Seals künstlerisches Werk begann mit einem psychedelischen Erlebnis, ausgerechnet im Louvre. Seal, 1973 in Manchester geboren, war damals noch ein Teenager und mit der Schule auf einem Paris-Trip. Während die anderen Museumsbesucher den imposanten Gemälden von Delacroix, David und Ingres huldigten, entdeckte Seal in einem kleinen Raum in einigen bescheidenen Stillleben – sie waren von Jean-Baptiste-Siméon Chardin, so glaubt er zumindest heute – etwas, das sein Kunstverständnis nachhaltig prägen sollte: „Dort war ein Bild, das ich erst als realistische Abbildung eines Apfels und einer Schale betrachtete, je länger ich aber hinsah, desto offener erschien mir das Dargestellte. Da war viel mehr zu sehen als nur eine Schale und ein Apfel. Die Möglichkeiten waren unendlich.“

Sieht man sich heute in Ivan Seals Atelier unweit der Bergmannstraße in Berlin-

Kreuzberg um, kann man Anklänge dieses frühen Kunsterlebnisses erahnen. In dem kleinen Raum stapeln sich klein- und mittelformatige Arbeiten (das größte Format ist aktuell 80 mal 60 cm) auf dem Boden, an den Wänden und hinter dem mit Farbe bedeckten Schreibtisch. Auf den ersten Blick folgen die Bilder einer klassischen Ästhetik. Einem Meister des 18. Jahrhunderts gleich, zaubert Seal mit groben Pinselstrichen in gedämpften Grau-, Gelb-, Blau- und Violettönen vermeintlich leblose Gegenstände in das Zentrum seiner Leinwand.

Erst beim zweiten Blick auf die skurrilen Objekte wird klar, dass hier doch kein klassischer Maler am Werk gewesen sein kann. Tatsächlich widmete sich Seal nach seinem Studium der Malerei mehrere Jahre der Sound-Art, weil der freie Fluss des Klangs ihm offener erschien als die begrenzte Leinwand. Die Malerei war ihm, wie er



Von oben links im Uhrzeigersinn: „karg pof dwauann“, 2011, Öl auf Leinwand 50 x 40 cm. „hedgerut achtrae“, 2011, Öl auf Leinwand, 30 x 40 cm. „smell



wand, 66 x 50 cm. „the crent humps rhe ebaec“, 2011, Öl auf Leinwand,
dong occodint“, 2011, Öl auf Leinwand, 60 x 45 cm

sagt, grundsätzlich schon immer suspekt. Noch heute bezieht er seine Inspiration stärker aus der elektronischen Musik als aus der bildenden Kunst und behauptet von sich selbst, eigentlich ein schlechter Maler zu sein.

Das einzig Wahre an dieser koketten Behauptung ist vielleicht, dass seine aufgesprengten Inhalte keinen Raum für eine technische Leistungsschau bieten: Vor einem beigegrauen Hintergrund ragen organisch wuchernde dunkelgraue und rote Formen aus einer Flasche. Die Intuition schreit: „Blumenstrauß!“, die Fantasie erklärt, es könnte ebenso gut ein abstraktes Traumgebilde oder etwas ganz anderes, etwa ein japanischer Pilz, sein. Auf einem anderen Bild zeichnet sich eine grau-weiße skulpturale Form ab, an deren Spitze abgespreizte Glieder hervorstechen. Ist das vielleicht eine kitschige Ballerinasculptur aus Glas, wie man sie in russischen Souvenirshops findet? Könnte sein, wäre aber etwas platt.

Ivan Seals Arbeiten radikalisieren seine Chardin-Erfahrung. „Fuck the artist's intention!“ ist ein Satz, der ihm gut gefällt, für ihn ist der Autor definitiv tot, die Konzepte der Vieldeutigkeit und der Unabgeschlossenheit hat er zur Basis seiner Kunst gemacht. Jeder Versuch, die Bildgegenstände in einer einseitigen Bedeutung zu fassen, muss scheitern, schließlich ist eine solche nicht angelegt. Was in Seals Bildern zu sehen ist, sind Versatzstücke seiner Erinnerungen: ein Versuch, die vagen und konturlosen Bilder, die in seinem Gedächtnis herumgeistern, in eine Form zu bringen, die sich dann doch an der Grenze zur Formlosigkeit bewegt. Als Betrachter glaubt man deshalb immer wieder, vertraute Details zu entdecken, ohne dass sich diese zu einer greifbaren Gesamtidee komprimieren ließen.

Die Titel der Werke generiert Seal mithilfe eines Zufallsgenerators: Der bringt so klangvolle Namen wie „spatorantowma hermisoms (I left my sandle in there)“, „ansized excrem“ oder „mersyway sweetyshop adaphy“ hervor. Spätestens damit macht er klar: Verkrampfte Sinnsuche ist hier verfehlt. *Annabelle Hirsch*

Ivan Seal wird vertreten von den Galerien Carl Freedman, London, und Raebervon-Stenglin, Zürich.

Aktuelle Gruppenausstellung: „Thrill Art“, Exposition internationale d'art contemporain, Straßburg, 19. November bis 15. Januar 2012